

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Insertionspreis für die viergespaltene Corpus-Beile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Insertate befinden sämtlich im Annoncen-Bureau.

143igster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 9.

Sonnabend, den 11. Januar.

1879.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, ar. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penns, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Herrchenstraße 7, E. Trog, Sandwischstraße 6 und A. F. Hartmann, Kaufmann in Diemitz.

Vorlagen

für die

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
Montag den 13. Januar 1879, Nachm. 4 Uhr.

Öffentliche Sitzung:

Beratung und Beschlußfassung über:

1. die Wahl der Commissionen;
2. die Uebernahme der für eine Dienstwohnung wegen verspäteter Fertigstellung gezahlten Miete auf die Räumlichkeiten;
3. die definitive Erreichung einer Stadtbaumeisterstelle;
4. die Protokolle der stattgehabten außerordentlichen Kassen-Revisionen (zur Kenntnisaahme mitgeteilt);
5. die Bewilligung der Kosten für notwendige Reparaturen an den Kirchenfenstern von St. Moritz;
6. die Feststellung der Grundstücklinie für die Grundstücke Leipzigerstraße Nr. 62 und 63 und der Terrain-Entschädigung;
7. die Berechnung der durch Verneuerung der Büreauen entstehenden Kosten;
8. den Bericht der Commission in Betreff der angeregten topographischen Aufzeichnung der Stadtverordneten-Sitzungs-Protokolle;
9. die Erreichung von 5 neuen Nachtwächterstellen.

Geschlossene Sitzung:

10. die Anstellung eines approbirten Arztes als Polizei-Arzt;
11. die Beförderung eines Beamten aus der zweiten in die erste Gehaltsklasse;
12. die definitive Anstellung eines Assistenten;
13. die definitive Anstellung eines Boten;
14. die definitive Anstellung eines Reservewachters beim Wasserwerk;
15. die definitive Anstellung eines Maschinenmeisters beim Wasserwerk;
16. die Verlegung eines Beamten aus der dritten in die zweite Gehaltsklasse;
17. die Verlegung eines Beamten aus der zweiten in die erste Gehaltsklasse.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Sitzung.

Die beiden Grundbedingungen der sozialen Wohlfahrt.

Die Schwelle des Jahres 1879 ist nun schon fast acht Tagen überschritten. Der Arbeiter schwingt wieder Hammer und Ambos, die Spindeln und die Webeschiffchen gehen eilig hin und her, der Kaufmann sucht den Markt für seine Waaren, die Schulen sind wieder eröffnet — und das laujende Rad der gesellschaftlichen Arbeit ist wieder in voller

Bewegung. Niemand schaue geringschäßig auf dieses Getriebe menschlicher Arbeitssamkeit in Haus und Hof, in Handel und Gewerbe. Ein arbeitssames Volk ist auch ein sittliches Volk. In Alt und Jung ergeht der Ruf: Seid nicht träge, wo es Fleiß gilt! Nur der Fleißige kommt vorwärts im Leben. Genie und Talent sind weiterwichtige und für Menschen gefährliche Gaben der Natur, deren sich keiner rühmen darf; aber Fleiß ist die Seele, deren sich Jeder rühmen kann, denn Fleiß ist Charakter und bildet Charaktere. Fleißig sein heißt die Trägheit des natürlichen Wesens überwinden durch die Kraft des Willens. Fleißig sein heißt sein denkendes und sittliches Wesen hineinlegen in die Dinge der Welt, um sie zu beherrschen und der menschlichen Wohlfahrt dienlich zu machen. Fleißig sein heißt seine Pflicht treu erfüllen in dem Berufe, den Neigung oder Talent oder Schicksal uns angewiesen haben. Der Fleiß ist ein Heilmittel gegen Krankheiten des Leibes und der Seele, er benahet vor Verzweiflungen und Ausschweifungen, er verleiht dem Wesen Selbstständigkeit und Festigkeit, er erfüllt das Herz mit Zuversicht und Freudigkeit. Der Fleiß ist der Anfang aller Tugenden und zugleich eine Nothwendigkeit für das Menschengefühl. Wenn sich die Völker auch nur zeitweise vom Fleiße abwenden, um die Fährde der Trägheit und Genußsucht zu wachen und die von den Vorfahren erworbenen Güter zu verzehren, anfangt zu vermehren, so werden sie sehr bald durch Noth und Entbehrung wieder zurückgeführt zu dem allgeheiligten Gebote des Menschendaseins, zu der verlassenen Ordnung des Erwerbslebens.

Der Fleiß hat eine hilfreiche Schwester, die seine Früchte sammelt und mehr und vor reicher Verzehung bewahrt. Sie heißt Sparsamkeit und hilft dem Fleißigen nicht nur haushälterisch, sondern sorgt auch für immer neue Güter und Wohlthore, für Werkzeuge und Unterhaltungs-mittel zur Fortsetzung der Arbeit und zur Erweiterung der Geschäfte. Die Sparsamkeit verlängert den Segen des Fleißes über die arbeitsvollen Tage hinaus bis in trübe arbeitslose Zeiten hinein, sie hilft Stürzungen und Verluste des Erwerbslebens überwinden und erleichtert den Starken und Schwachen die Sorge um die Zukunft. Fleiß und Sparsamkeit sind die beiden Grundbedingungen der sozialen Wohlfahrt. Verliert Euch nicht auf Menschen und ihre Pläne, sondern nur auf Gott und die von ihm verliehenen Kräfte! Wenn Eure eigene Kraft noch von Weis und Kind oder von Eltern und Freunden liebend unterstützt wird, so betrachtet dies nicht als Verdienst, sondern als Gnade und benutzt die Früchte fremden Fleißes nur als ein anvertrautes Pfund, mit dem Ihr zum Wohle der ganzen menschlichen Gesellschaft wuchern sollt!

Telegraphische Depeschen.

Köln, 9. Januar. Die englische Post vom 8. d. früh (planmäßig in Berviers um 8 Uhr 21 Min. Abends) ist ausgeblieben. Grund: Das Postschiff hat in Ostende wegen Sturmes den Anschluß nicht erreicht.

Polen, 9. Januar. Die vorläufige Schließung des polnischen Volks-Vereins ist durch Beschluß des hiesigen Kreisgerichts aufrecht erhalten worden. Gegen den Vorstand des Vereins ist wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz zum 22. d. M. Anberaumt anberaumt.

München, 9. Januar. Der Landtagsabgeordnete Schels hat den Entwurf zu einem neuen Landtagswahlgesetz eingebracht, welches auf dem indirekten Wahlmodus beruht, ferner einen Antrag betreffend die Erlassung eines Wuchergesetzes und die Beschränkung der Wechselgesetz.

Wien, 9. Januar. Die „Neue fr. Presse“ erfährt von unrichtiger Seite, daß die rumänischen Verhandlungen bezüglich der Lösung des seiner Zeit abgeschlossenen Betriebesvertrages mit der Staatsbahn nimmer abgeschlossen seien. Außerdem sei eine prinzipielle Festanbindung dahin erzielt worden, daß die Staatsbahn eine mäßige Entschädigung erhalte, über deren Höhe die Verhandlungen noch schweben.

Der Abschluß der rumänischen Verhandlungen mit der Staatsbahn erfolgte auf Grund der Tarife. Durch den neuen Vertrag wird der bisher bestandene Betriebsvertrag für die Staatsbahn angemessen erigt und wird dieselbe in den Besitz einer Geldentschädigung kommen.

Das „Vaterland“ veröffentlicht den Text einer päpstlichen Encyclica, in welcher die Nothwendigkeit ausgeführt wird, der Kirche wieder Freiheit zu gewähren, damit sie für das allgemeine Wohl wirken könne. Weiter wird in der Encyclica hervorgehoben, daß, da die Anhänger des Socialismus vorzüglich Handwerker und Arbeiter zu gewinnen suchen, die unter dem Schutze der Religion gezerrten Arbeiter-Verbindungen unterstützt werden müssen.

Die „Polit. Correspondenz“ meldet aus Konstantinopel, daß der Instruction, welche man den nach Albanien entsendeten türkischen Commisariats mitgeben, theilweise ein Vorschlag türkisch Effenbis zu Grunde gelegt worden sei, der darauf abziele, einem event. Zusammenstoß zwischen dem türkischen Militär und den Albanen vorzubeugen. Diefem Vorschlage gemäß sollten nach vorausgegangener Verständigung mit den Montenegroern successive Jozafat und Spuz, dann Veli und Malibrod, zuletzt Vodzgorica in der Weise geräumt werden, daß das gesammte türkische Militär, sowie die türkischen Beamten sich zurückziehen und es den nachfolgenden Montenegroern überliegen, unermittelt die geräumten Positionen zu besetzen. Das türkische Kriegsmaterial würde gegen nachträgliche Inveniturung den Montenegroern pro-

Mutter und Tochter.

Novelle von L. Spaldheim.

(Fortsetzung.)

Vor der Hausthür steht die torpultene Frau Farrerin, eine große stattliche Frau mit einem runden, noch immer rothigen und fast immer freundlich lachenden Gesicht. Sie ist nicht jung mehr, graue Locken umrahmen die Schläfe, aber die blauen Augen und der schöne, frische Teint geben ihr ein recht jugendliches Aussehen. Sie sieht mit Feldherrnblick auf die Tochter, die im Alter von 17 bis 9 Jahren, Orpelseifen gleich, in der Größe herabsteigt, — es sind ihrer fünf und latter blonde Köpfe, — die eine dunkler, die andere heller, aber alle einander ähnlich. Ein gleichfalls blondlockiger Knabe von 15 Jahren, der Kronprinz und einzige Sohn ist auch noch da — und obgleich alle diese kleinen Pastorenschmümlinge mit glühenden Wangen harken, schauern, jäten, so steht doch keinem das Züngeln dabei still, und eben fällt die ganze kleine holde Weiblichkeit über den einzigen Repräsentanten des härteren Geschlechts her und läßt ihn fühlen, daß er daselbst hier noch nicht recht zu Gebraucht hat.

„Pap! Jungens sind immer dummer wie Mädchen“, ruft Emmy, das schöne, blumenhafte Wadchlein. Sie steht aus wie etwel weiß und rotze Rosen, und zwei wundervolle sanfte, braune Augen leuchten aus dem garten Gesichtchen.

„Natürlich, ein Junge von 15 Jahren ist ein Unbding — ein Mädchen ist dann schon eine Dame!“ meint Anna lebhaft, sie ist der Trostlopf, — voll Feuer und Energie.

„Ein Junge ist mit dreißig Jahren ein Mann, ein Mädchen ist dann längst verch —“

„Eine alte Jungfer!“ sagt latonisch der Kronprinz, der mit großer Zechenruhe die welfen Rosen abschneidet und die Wäpfe andringt.

„Er hießt auf unsere Lisa!“ rief jetzt aber ganz erboht Frau Anna, und eben kam die Mama, um nachzusehen, wie weit es denn gehen mit den Vorbereitungen zum morgenden Johannisfest.

„Nicht wahr, Mama, Mädchen sind besser wie Jungen?“ appellirte Toni an die Mama.

„Gewiß, mein Kleines, — man tritt aber nicht so alle die armen Kleider tot!“ sagte die Mutter und fuhr dann fort: „So ist's auch, — wie fleißig seid ihr geweten und wie hübsch ist nun alles! Geht jetzt zu Lisa, sie sitzt im Konfirmandensaal und macht die Kränze, seid aber still, der Papa memorirt seine Predigt!“

Alles war fertig im Vorgärtchen; der Gemüsegarten hinter dem Hause ebenfalls, und es geirte der Farrerin eine ganz eigentümliche, immer neu empfundene Freude, als die Erste die sauber gebackten Wege zu durchwandeln und überall nachzusehen. Es war hier überall so schön und grün, der gefrige Regen kam wie gerufen, und die Sonne geht so klar unter, morgen ist ein schöner Tag gewiß!

Morgen kommt Besuch in das einsame Pfarrhaus; — alljährlich erscheint die Amtmannsfamilie mit Kind und Kegel zum Johannisfest und mit ihr die beiden Aefforen mit ihren Frauen und etwanigen Verwandten, die zu Gajie dort sind. — Das ist ein lieber, alter Brauch, das Amt ist fast drei Stunden weit, man sieht sich selten, ist sich aber herzlich gut und forschepont fleißig herüber und hinüber. Die Kinder des Amtmanns sind mit den Pastorenkindern in einem Alter, fast dieselbe Zahl, kurz, es ist aller Grund zu der unigen Sympathie.

An der Speisekammer vorbeiziehend sieht die Pastörin durch das offene Fenster. Wie sauber hat die Lisa alles geordnet, mit ausgeglattem Papier die Tische belegt und den Fußboden mit Tannennadeln so fein bestreut! — der Pastörin lachen die Augen.

Da liegen geliebt und aufgebogen auf dem weißen Brett die Süßhosen für morgen; da steht die Torte, die Lisa und Emmy gebacken, krebse krabbeln und histieren zwischen den grünen Brennenseln im Weidenkorbe, frisches gelbes Semmelbrod und aufgemachte feine Butter gucken aus dem Glaschrank heraus. Alles ist so herrlich gerathen, und die Kinder haben alles allein gethan! Ganz stolz nickt die Frau Pastörin in die Speisekammer hinein: „Da soll mir einer eine sauberere Speisekammer zeigen!“ Die Lisa macht sich wirklich sehr nett!“ sagte sie vor sich hin, und dann setzte sie leiser und leuchtend hinzu: „Wir werden sie recht verniffen.“

Es ist so schön hier draußen. — Die Pastörin freut sich der Ruhe sehr, — und das Abendläuten klingt so gar lieblich im Freien. Sie setzt sich in die Laube links vom Hause und schaut vor sich hin.

Das Dorf liegt im Abendfrieden, vor den Hofthüren stehen hier und da Leute besammern und plaudern, die Sonne ist herabgesunken, der ganze Abendhimmel von goldenen Kammernwölkchen überfäet und darunter hin schwingen sich die Glockentöne. Ringsum ist alles so still, — der Sonntag schaut schon über die grünen Jäume in das ruhende Dorf.

Am offenen Fenster des Konfirmandensaales steht Lisa, die Pflegetochter des Hauses, und windet Kränze von dem Laube der Preiselbeere, die in der Haube in unendlicher Fülle wächst. Kein Staub ist hübscher als das blante Dunkelgrüne mit den rothen Beeren reich überfäet; — die Kränze des Pfarrhauses dauern viele Wochen aus, und weil sie das hübsche freundliche Innere derselben so sehr schmücken, so hat Lisa immer Grund gefunden, sie öfter zu erneuern. Bald ist des Papas Geburtstag im Oktober, — da sind wieder die Beeren so schön! — bald ist's August, wo es so herrliche rotze Vogelbeeren als Ersatz gibt — sie hat immer Kränze und thut nichts lieber als sie winden und damit schmücken.

Sie ist ein Mädchen von 21 Jahren, schlant, zierlich, schmüchtig fast, mit buntem Teint, schwarzem, vollem Haar und sehr ernsten, fast melancholischen, bunten Augen. — Ihre Züge sind von fast zu großer Regelmäßigkeit, sie haben etwas Statuenhaftes, Kaltes, aber das schöne warme Lächeln, die frische Stimme, die so lebhaft plaudert, sie verwischen die Kälte, und wer Lisa nicht schon findet, der kann wenigstens nicht leugnen, daß sie ein reizendes Mädchen ist.

Sie trägt wie die Pastörin und die Kinder ein feines Kleid von blau und weiß karriertem Muster — alle überein von demselben im Pfarrhaus von den Kindern gesponnen und von Lisa gewebten Stoff; — dazu eine

forisch überlassen werden. — Die am 18. d. in Tirnowa zusammengetragene bulgarische Nationalversammlung wird dem Vernehmen nach vorerst das Organisationsstatut beraten und die Wahl eines Rates erst zu einem späteren Zeitpunkt vornehmen.

Bukarest, 9. Januar. Ein Konfession einheimischer Kapitalisten bewirbt sich bei der Regierung um Pachtung des Tabakmonopols und stellt hierbei für die Staatskasse vorteilhaftere Bedingungen als diejenigen der bisherigen Regierungen.

Paris, 9. Januar. Die Note der französischen Regierung an die tunesische Regierung in Betreff der durch den Zwischenfall mit dem Grafen Sancy hervorgerufenen Differenzen ist am 6. d. überreicht worden. Die in der Note für die Antwort gewährte Frist von 48 Stunden läuft heute ab. Obgleich eine offizielle Erledigung der Frage noch nicht erfolgt ist, so glaubt man doch, daß die verlangte Genehmigung von der tunesischen Regierung bewilligt werden wird.

Brüssel, 9. Januar. Die „Indépendance“ meldet aus Paris, der Ministerrat sei heute im Schloß zu einer Beratung versammelt gewesen und habe sich über ein vollständiges Programm geeinigt, welches den Kammern bei ihrem Wiederzusammentritt vorgelegt werden soll. Unter Anderem sei darüber ein Einverständnis erzielt, daß der Primärunterricht obligatorisch sein solle und daß die Gesetze über die öffentlichen Unterrichtsanstalten wiederhergestellt werden sollten, endlich habe man sich auch über eine Amnestie, über die Zolltarife, über die Gesetze betreffs der Gensdarmarie im Prinzip geeinigt.

London, 9. Januar. Lord Beaconsfield ist gänzlich wiederhergestellt und hat seine amtliche Tätigkeit heute wieder aufgenommen.

Abgeordnetenhaus (Sitzung vom 9. Januar)

Präsident v. Bennigsen eröffnet die heutige Sitzung mit geschäftlichen Mitteilungen.

Die Tagesordnung betreffend 1) die Abänderung von Bestimmungen des Gesetzes vom 30. Mai 1873 über das Grundbuchwesen in dem Bezirke des Aufsichtens zu Ehrenbreitstein, und des Gesetzes vom 23. März 1873 über das Grundbuchwesen im Saargebiet; 2) die Abänderung von Bestimmungen des Gesetzes vom 27. Mai 1873 über das Grundbuchwesen und die Verpfändung von Schiffen in der Provinz Schleswig-Holstein; 3) die Abänderung von Bestimmungen des Gesetzes vom 28. Mai 1873 über das Grundbuchwesen in der Provinz Hannover mit Ausschluß des Saargebiets, werden in erster und zweiter Beratung ohne Debatte angenommen.

Bei dem vierten Gegenstand, der ersten und zweiten Beratung des Gesetzes, betreffend die Maßregeln der Polizeiverwaltung in der Provinz Hannover, spricht sich der Abg. Schmidt (Sagan) für die provinziale Regelung der Frage aus. Der Einwand, daß die Grenzschranken in den einzelnen Provinzen durch verschiedene Bestimmungen dieses und jenseits ihrer Provinzialgrenze geschädigt würden, könne dadurch illusorisch gemacht werden, daß die Grenzschranken auf eine bestimmte Strecke hin von den gesetzlichen Bestimmungen eximirt würden. Redner bemängelt das Prinzip des Abwägungsgewichts und hält die Berechnung nach der Tragfähigkeit mittels der Aerenstärke für richtiger.

Abg. v. Meyer-Arnswalde hält dagegen die Berechnung der Tragfähigkeit mittels der Aerenstärke für eine sehr schwankende. Es empfehle sich für den in Frage stehenden Entwurf eine kommissarische Beratung.

Reg.-Kommissar Schulz erwidert das Haus, wegen der Dringlichkeit der Sache die Vorlage an bloß anzunehmen, ohne erst eine kommissarische Beratung eintreten zu lassen.

weiße Schürze und um den Hals einen weißen, glatten Kragen, mit einer schwarzen Sammetkrawatte geschlossen.

Fast übertrieben einfach trugen sich Pastors, — die Dorfmadchen können das gar nicht begreifen und halten sich doch zu gut das nachzupahmen, obwohl Pastors in allen andern Dingen als Muster gelten und in hohen Ehren stehen. Aber heut zu Tage keine Kleider! Eine Bauerntochter kann das nicht, das thun ja die Dienstmädchen nicht einmal mehr!

Die Kinder haben eine Weile bei den Kränzen geheselt. Jetzt ist Lisa fertig, und man räumt alle Unordnung rasch hinweg.

Sin bischen immer lehnt das junge Mädchen auf dem Stuhl am Fenster und sieht schweigend vor sich hin.

„Weißt sie's schon, daß Karl gesagt hat —?“

„Sei still, Toni, — er hat es ja nicht von Lisa gesagt!“ beruhigte leise die runde, hausmütterliche Amalie, Toni hat die Augen so aufgeschrien ob Karls schändlicher Behauptung, daß sie damit Lissas Aufmerksamkeit erregt.

„Was hat der Besenwicht dem gesagt, Toni?“ fragte sie lächelnd.

Toni wird sehr verlegen und steckt die Schürze in den Mund.

„Sie braucht noch lange keine alte Jungfer zu werden!“

„Ja, doch! Wie kann sie heiraten, sie hat ja keine Aussteuer?“

„D, das hilft sich wohl, habt ihr einen Mann für mich?“ lacht Lisa amüsiert. „Wolltest du um mich anhalten, Karl?“

Der Junge lacht, wird während ob des Gelächters der Schweifeln und sagt dann, verlegen, gereizt und unbeholfen: „Du hast ja nicht mal Eltern, wenn ich doch Pastor werde —“

Daß er etwas anderes damit sagen wollte und meinte, war gewiß; — er hatte, wie man sagte, die Glocken läuten hören, und wußte nicht, wo sie hingien. — Emmy und Amalie hatten aber sehr wohl begriffen, — und wie aus einem Munde ein entsetztes:

Abg. Kropp hält wegen einiger Ausstellungen, die man an der Vorlage machen könne, ebenfalls eine kommissarische Beratung für empfehlenswert.

Abg. Miquel ist im Allgemeinen ebenfalls mit dem Entwurf einverstanden, hält aber das Verbot von hölzernen Maßregeln für unerwünscht. Auch müssen die Strafzettel einfach in die Kommunalassen fließen. Redner ist ebenfalls für eine Kommission von 14 Mitgliedern, die aber bei der Dringlichkeit der Sache möglichst schnell arbeiten müsse.

Nach einer kurzen Bemerkung der Abgg. Schmidt-Sagan und Windthorst-Meyen wird die Vorlage auf Antrag des Abg. v. Meyer-Arnswalde an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Fünfter Gegenstand der Tagesordnung ist die erste und zweite Beratung des Gesetzes betreffend die richterlichen Mitglieder der Grundsteuer-Einschätzungs-Kommission.

Der einzige Artikel des Gesetzes lautet: Die in Gemäßheit des § 19 Nr. 4 des Gesetzes vom 21. Mai 1861, betreffend die für die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen und Bezugszungen zu gewöhnliche Einschätzung, und des § 1 des Gesetzes vom 11. Februar 1870, betreffend die Ausführung der anderweitigen Regelung der Grundsteuer in Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau, zu Mitgliedern der Grundsteuer-Einschätzungs-Kommission berufenen Mitglieder des Obergerichts können nach der Aufhebung des letzteren, so fern sie in einem Richteramt anderweit angestellt werden, auf die Dauer desselben zu Mitgliedern dieser Kommission ernannt werden. Im Uebrigen werden die fünf richterlichen Mitglieder der Grundsteuer-Einschätzungs-Kommission nach Aufhebung des Obergerichts als Mitglieder der Oberlandesgerichte zu Berlin, Cassel, Celle, Frankfurt a. M. und Kiel ernannt.

Abg. Windthorst (Meyen) beantragt, in der letzten Zeile des Entwurfs das Wort Berlin zu streichen. Seitens des Berichters der Regierung wird die Beibehaltung dieses Wortes befürwortet, weil es wünschenswert sei, wenn bei dem Oberlandesgerichte Berlin des gemeinen Rechts fünf Mitglieder der Grundsteuer-Einschätzungs-Kommission zu ernennen. Dies sei besonders deshalb wünschenswert, weil es am Orte der Kommission anständige Mitglieder sein würden. Abg. Windthorst (Meyen) erwidert, der letzte Grund des Vortrages würde dahin führen, nur Mitglieder des Berliner Oberlandesgerichts in die Kommission zu ernennen, das sei aber unthunlich, weil die Mitglieder des zum Bereich des allgemeinen Landrechts gehörigen Berliner Oberlandesgerichts des gemeinen Rechts nicht fünf sein oder höchstens in einzelnen Ausnahmefällen in denselben praktisch verwendet sein würden. Seitens des Berichters der Regierung wird nochmals die Beibehaltung des Wortes „Berlin“ empfohlen, obwohl darauf nicht besonderes Gewicht zu legen sei.

Die Abstimmung ist zweifelsfrei, es wird deshalb zur Abstimmung durch Zählung geschritten. Dabei ergibt sich, daß nur 210 Mitglieder anwesend sind. Das Haus ist somit beschlußunfähig und muß die Sitzung gegen 12 1/2 Uhr abgebrochen werden.

Nächste Sitzung Freitag, Tagesordnung: Rest der heutigen Tagesordnung, Kultusetat und kleinere Vorlagen.

Berlin, 9. Januar.

— Im Anschluß an das von der „Prov. Corr.“ erwähnte Handbilden des Kronprinzen über die Willensmeinung des Kaiserpaars in Bezug auf Geschenke zur Feier der goldenen Hochzeit wird ferner Folgendes mitgeteilt. In Folge einer

„Karl! Karl!“ gerufen.

Der Junge erschrickt; — er merkte, er hatte etwas Ungehöriges gethan, begriff auch dunkel, daß er Lisa verletzt hatte, sie konnte ja nicht dafür, daß sie ein Pflegekind war; — jedenfalls verband er mit dem Worte die Idee, daß Lisa kein „Pastorentöb“ sei! — Er heulte, — es gab einen Lärm, und Papa und Mama wurden aus dem beschaulichen Frieden, in dem sie eben versunken waren, aufgeschreckt.

„Es ist nichts — gar nichts! Thut mir die Liebe und sagt nichts davon, — Karl hat es gar nicht so böse gemeint!“ beruhigte Lisa nach allen Seiten, und eine Viertelstunde später sah man glücklich beim Abendessen.

Beim Zubettgehen aber, da konnten Amalie und Emmy beim besten Willen Lisa nicht verlassen, ohne Karl noch einmal zu entschuldigen und so die Sache noch zu verschlimmern.

„Er weiß ja gar nicht, was er sagt, Lisa! Und du hast gemeint.“

„Gewiß nicht, — ich denke auch gar nicht daran, Kinder. Aber ich bin heute wirklich ein bischen traurig. Es ist mir lange schon im Kopf herum gegangen, daß ihr jetzt alt genug seid, um den Haushalt zu beorgen. — Mama hat an euch Hilfe genug, und Anna wüßte auch heran, ich bin hier überflüssig und sollte nicht bleiben!“

„Hil! Wie kannst du das sagen?“ riefen sehr erschreckt die Schwestern.

Lisa setzte sich zu ihnen und sagte ruhig: „Seid einmal vernünftig. Guter Papa hat fünf Mädchen und den Kronprinzen! Der soll natürlich lüden, und daß er auf die Schule muß, ist sicher. Guter Papa nimmt sie mit, — wären die Kleineren nicht, so sollten wir wohl nicht so behaglich leben können. Meint ihr nicht, daß ein Mädchen mehr oder weniger da einen Unterschied macht? Zudem könnte ich Geld verdienen und die Hälfte oder mehr haben, damit es Papa nicht so schwer wird! Er ist schwächlich, — ich könnte ihm eine Babereise verdienen!“ schloß sie mit lachendem Augen.

„Ach, Gott, Lisa! Könnstest du das? Könnten wir das nicht auch?“

von einem Oberpräsidenten an das allerhöchste Kabinett gerichtete Anfrage wegen der begünstigten Absichten eines Provinzialverbandes hat der Kaiser über die etwaigen Kündigungen vom 11. Juni sich dahin geäußert, daß einmal das Fest noch ziemlich fern sei und vor Allen in Gottes Hand ruhe. Deshalb seien darauf begünstigte Erwägungen dem Kaiser noch nicht näher getreten. Deswegen seien von Treue und Anhänglichkeit, welches als freie Huldigung aus dem Herzen des Volkes komme, werden von Sr. Majestät stets sehr wohlwollend empfunden. Dagegen würde es im Hinblick auf unsere gegenwärtige wirtschaftliche Lage für das Geschäft des Kaisers peinlich sein, irgend welche Zuwendungen zur persönlichen Annehmlichkeit zu empfangen. Selber der mehr oder minder erhebliche Betrag, welcher für die dekorative Ausstattung etwaiger Adressen bestimmt werden sollte, würde, nachdem Sr. Majestät erst im verflohenen Jahre durch erstere worden, jetzt sichtlich praktischen Zwecken zuzuwenden sein. Der in der Anfrage angeregte Gedanke dagegen, daß vielleicht größere oder kleinere Kreise sich vereinigen möchten, um den 11. Juni durch Stiftungen zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken mittels freier Gaben zu erfreuen, schien Sr. Majestät insofern angenehm zu berühren, als auf solche Weise das Andenken an den Tag auch folgenden Geschlechtern durch stets erneute Spenden oder sonst geistliche Wirkungen dauernd bliebe.

— Die Magdeburger. hört aus sicherer Quelle, daß der Finanzminister Jöblich nach seinem Ammediatvortrag bei Sr. Majestät über die Ausfertigung einer der Personalsteuer die Zustimmung des Königs zur Einbringung einer dahin zielenden Vorlage noch vor dem Jahreswechsel erlangt hat. Fürst Bismarck hat ihm diese persönliche Vertretung seiner Ansicht nicht abspalten können.

— Die Ziehung der 4. Klasse 159. königlich-preussische Klassen-Lotterie wird am 17. Januar d. 3. im Ziehungssaal des Lotterieggebäudes ihren Anfang nehmen.

Aus der Provinz.

— Sr. Maj. der König hat dem Kasseler-Controllen, Steuer-Inspector Rönkel zu Zeit den Charakter als Rechnungs-Rath verliehen.

— Eisenleben, 9. Januar. Heute Morgen nach 6 Uhr wurde das Stiller'sche Geschäft auf hiesiger Außbreite ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehungsursache des Feuers verläutet bis zur Stunde nichts.

— Eisenleben, 9. Januar. Nachdem es unserer Polizei gelungen, vor ungefähr 8 Tagen das gefährliche Subjekt verhaftet zu machen, welches in letzter Zeit hier Waifraufen in Diebstählen und Einbrüchen gab (in der Centralpolice, Mansfelder Hof, Stadtrath), wurde jetzt auch ein hiesiger Arbeiter verhaftet, gegen den die schwersten Verdachtsgründe vorliegen, daß er in der Schloßstrasse einem jungen Mann die Uhr abgesehen und den Eigentümer derselben hierbei am Arm verurteilt hat. (Wiel. Tagbl.)

— Das den Spitzbuben kein Punkt mehr heilig und hinderlich ist, beweist der nächste Diebstahl, der jetzt in Sulpitro a. glücklich vollführt worden ist. Dort ist man trotz der hohen Unfriedungsmauern in die Vorratskammer unterem Turmfaale eingedrungen und hat dort alles „Eingeschlachtet“, darunter gewichtige Schinten- und Speckent-Exemplare amnestirt. Dies legt jetzt jede Spur zu den Sündern.

Aus Halle und Umgegend.

— Sr. Maj. der König hat zu der von des Fürsten von Hohenzollern beschlossenen Verleihung des Ehrenkreuzes dritter Klasse des fürstlichen Hausordens an den Professor Dr. Freytag hier selbst Genehmigung erteilt.

„Gewiß, später wenn ich so alt wie ich, dann bleibt ihr auch nicht zu Haus, sondern helfst euch selbst durch die Welt. Erst bin ich an der Reihe, und ich bin jetzt ganz entschlossen. Morgen nicht, aber übermorgen rede ich mit Papa und Mama!“

Die Mädchen waren sehr erregt von Lissas vernünftigen Gebanken. Sie sprachen noch lange darüber und grübelten nach, womit sie wohl auch etwas verdienen könnten, — D. einen neuen Sophaüberzug in der besten Stube — das ewige Stoppfen des alten war so ermüdend! Endlich schloffen sie ein.

Die Gäste kamen am andern Tage zur rechten Zeit, die schönen Kränze, die Bouquets in den Blumenwagen, die frisch geschweerten Stuben, alles war so lachend und behaglich, daß man darüber die sehr einfachen Möbel ganz vergaß. — Das Mittagessen schmiedete herrlich, man überließ das etwas schadhafte Service von geringem Steinzeug, und die allgemeine Heiterkeit stieg immer höher.

„Und Lisa will fort?“ Was werden Sie ohne Lisa anfangen? rief der Amtmann.

Emmy hatte es seiner Marie geplaudert und diese es dem Papa zugeflüstert.

Lisa war in der Küche. — Die Kinder berichteten, und die überallichten Eltern erriethen so die Sache, die sie indes als eine Kinderei leichtsin bei Seite schoben.

„Ich bin gar nicht der Meinung, daß Lisa Unrecht hat.“ meinte der Amtmann. — „Sie haben selbst Kinder genug und —“

„Lisa ist wie unser eigenes!“ warf die Pastorin ein.

„Nun, aber doch ein Mädchen steht sich auch mal die Schwingen zu entfalten, — sie will doch auch einmal wissen, daß sie lebt! Lisa hat hier ja gar nichts, außer der Liebe des Elternhauses.“

„Das ist aber sehr viel!“ unterbrach der Pfarrer.

„Wenn auch, — Lisa ist jung, gesund, tüchtig, sie ist hübsch, — vielleicht findet sich auch eine Partie für sie.“ — So kam es, daß noch am Abend dieses Tages feststand, Lisa sollte wirklich ihren Willen haben, und wenn sie es draußen nicht so fand wie sie hoffte, so sollte sie, ohne jede weitere Erklärung, einfach zurückkommen.

